

ANGELIKA STORRER

Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation

- 1 Getippte Gespräche: Chat-Kommunikation zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit
- 2 Kommunikative Randbedingungen bei der Sprachproduktion im Chat
- 3 Gesprächsorganisation und Sprecherwechsel
- 4 Besonderheiten beim Zeigen und Lokalisieren
- 5 Fazit
- 6 Literatur

1 Getippte Gespräche: Chat-Kommunikation zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit

Die als »Chatten« bezeichnete Form des Kommunizierens ist trotz ihrer medialen Schriftlichkeit dem Duktus des mündlichen Gesprächs verpflichtet. Dies macht nicht nur die Bezeichnung »Chat«¹ deutlich; es zeigt sich auch daran, dass die Chatter selbst ihre sprachproduktiven und -rezeptiven Aktivitäten überwiegend mit Verben wie »sagen« bzw. »hören« bezeichnen. Die Ambivalenz zwischen schriftlicher Produktion und mündlich konzeptualisiertem Setting wurde nicht nur in linguistischen Arbeiten zur Chat-Kommunikation² diskutiert; sie ist auch den Chattern durchaus bewusst, wie das folgende Beispiel zeigt:

(dr.hc) könnst ih mis hören?

(...)

(Findalf) dr,hc. nur schwach, es fehlen Buchstaben...³

Bislang untersuchte die Literatur zur sog. »Sprache des Chat« vornehmlich semiotische Innovationen wie die Emotikons (Smileys), die sog. »Inflektive« wie *knuddel* sowie Kurzformen und Sprachspielereien wie »CU«. Diese Elemente finden sich allerdings auch in Beiträgen der zeitversetzten Email- und Foren-

1 Deutsch: »Plausch«, »Schwätzchen«.

2 Vgl. z.B. LENKE/SCHMITZ (1995), HAASE et al. (1997), JAKOBS (1998), RUNKEHL et al. (1998), BEISSWENGER (2000), STORRER (2000), sowie LEMNITZER/NAUMANN (in diesem Band).

3 Sequenz aus dem Unicum-Mitschnitt von M. BEISSWENGER.

Kommunikation, d.h., sie sind insgesamt charakteristisch für den Umgang mit Schriftlichkeit in der Netzkommunikation. Sie haben ihre Wurzeln in der Sondersprache der sog. »Hacker«, die schon in den 80-er Jahren Computernetzwerke zur Kommunikation nutzten⁴. Der in den sondersprachlichen Elementen dokumentierte kreative Umgang mit dem zur Netzkommunikation genutzten Zeichenvorrat, dem ASCII-Code, lässt sich mediengeschichtlich bewerten und einordnen als eine neue Facette des kontinuierlichen Ausbaus von Sprache und Schrift für die Zwecke der Distanzkommunikation, wie er in der Schriftlichkeitsforschung untersucht und beschrieben wurde.⁵

In der Geschichte der Kommunikationsmedien ist der Chat – im Gegensatz zur zeitversetzten Email- und Foren-Kommunikation – allerdings tatsächlich eine bemerkenswerte Novität: Zum ersten Mal wird schriftliche Sprache genuin und im großen Stil für die situationsgebundene, direkte und simultane Kommunikation genutzt. »Im großen Stil« meint, dass die Möglichkeit der schriftbasierten Direktkommunikation zwar potentiell immer bestand, bislang aber wegen der ökonomischen Vorteile des Sprechens gegenüber dem Schreiben auf Randbereiche beschränkt blieb. »Genuin« heißt, dass die Schriftlichkeit in keinem systematischen Verhältnis zu einer vorgängigen oder nachträglichen medialen Mündlichkeit steht. Der mündliche Duktus in Hörspielen, Film- und Radioskripten oder Schlagertexten ist ja dadurch motiviert, dass die darin fixierten Texte für das Sprechen bzw. Singen konzipiert sind. Andere konzeptionell mündliche Schriftstücke, z.B. Protokolle von Gerichtsverhandlungen oder von Parlamentsdebatten, leiten sich aus mündlich geführten Gesprächen ab, dienen deren Archivierung und Dokumentation für die Anschlusskommunikation. Die konzeptionelle Mündlichkeit blieb also bislang stets in der einen oder anderen Weise an die mediale Mündlichkeit gebunden. Eine solche Bindung fehlt der Chat-Kommunikation. Die mündliche Reproduktion von Chatprotokollen ist nicht intendiert. Mehr noch: Chat-Protokolle würden sich aufgrund ihrer sprachlichen Besonderheiten überhaupt nur unter großen Schwierigkeiten mündlich vortragen lassen.

4 Vgl. das »New Hacker's Dictionary« unter http://sagan.earthspace.net/jargon/jargon_toc.html.

5 Zu den Unterschieden zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit vgl. z.B. SCHLIEBEN-LANGE (1983), KLEIN (1985), KOCH/OESTERREICHER (1994).

Wenn man zwischen den funktionalen Kategorien Text und Diskurs (Gespräch)⁶ differenziert, sind die im Chat produzierten Kommunikate eindeutig dem Gespräch zuzurechnen. Die Beiträge der Chatter sind an die aktuelle Äußerungssituation gebunden und nehmen direkt aufeinander Bezug. Sie folgen dabei gängigen Sprechhandlungssequenzen wie »fragen – antworten«, »bitten – Bitte gewähren – danken« etc. Die Einsatzmöglichkeiten für die Chat-Technologie sind vielfältig: Im beruflichen und privaten Bereich kann das Treffen im Chatraum ein Telefonat bzw. eine Telefonkonferenz ersetzen. Im Freizeitbereich dient der Chat als Unterhaltungsmedium zur Kontaktaufnahme und -pflege, zum Spiel mit Identitäten und Masken – ein Medium, das es ggf. auch erlaubt, im Alltag verborgene Persönlichkeitsanteile unter dem Schutz von Anonymität und Unverbindlichkeit auszuleben. Auch Beratungsgespräche – z.B. in Medizin, Psychologie, aber auch technische Beratung in »hotlines« – können per Chat organisiert werden. Immer wichtiger wird die Funktion des Chat als öffentlicher Rückkanal zu Rundfunk und Fernsehen, z.B. für die öffentliche Diskussionen über vergangene oder gerade laufende Sendungen.

Der Chat ist also keine neue kommunikative Gattung oder Gesprächsart, sondern eine Kommunikationstechnologie, mit der sich einerseits viele »traditionelle« Gesprächsarten in getippter Form organisieren lassen, in der aber auch neue Gesprächsarten entstehen, die kein Pendant in der Mündlichkeit mehr haben⁷. Bei diesem Verständnis von Chat stellt sich dann die Frage, worin sich die Sprachproduktion in getippten Dialogen von der Produktion in mündlichen Dialogen unterscheidet, und wie sich die technischen Randbedingungen im Chat auf die sprachlichen Strukturen auswirken. Aus linguistischer Perspektive sind also insbesondere die sprachlichen Besonderheiten interessant, durch die sich getippte Gespräche von funktional entsprechenden mündlichen Gesprächen unterscheiden (also z.B. der Vergleich von Chat-Interviews mit face-to-face bzw. telefonisch geführten Interviews; oder von Seminardiskussionen im Chat mit Diskussionen in Präsenzseminaren). Zu diesem Vergleich möchte ich mit dem vor-

6 Zur Kategorie »Text« gehören Äußerungsprodukte, bei deren Produktion intendiert ist, dass sie andernorts und zu einem späteren Zeitpunkt rezipiert werden können, unabhängig davon, ob sie schriftlich oder nur im Gedächtnis gespeichert bzw. ob sie gelesen oder gesprochen werden. Die Kategorie »Diskurs« (hier als »Gespräch« bezeichnet) zeichnet sich hingegen aus durch den geregelte Wechsel mehrerer Sprecher, die in funktional aufeinander bezogenen Beiträgen auf die aktuelle Äußerungssituation Bezug nehmen. Vgl. EHLICH (1984), EHLICH (1994), BRÜNNER/GRAEFEN (1994).

7 Hierzu gehören die in BEISSWENGER (in diesem Band) beschriebenen interaktiven Lese-spiele.

liegenden Artikel beitragen. Dazu werde ich im folgenden Abschnitt zunächst den technischen Rahmen umreißen, der den Handlungsspielraum in der Chat-Kommunikation beschränkt und die Strategien der Versprachlichung im Vergleich zur mündlichen Sprachproduktion verändert. Anschließend werde ich an Beispielen zeigen, wie diese Unterschiede in den sprachlichen Strukturen manifest werden. Dabei greife ich zwei linguistische Phänomenbereiche heraus:

- Die Art und Weise, wie der Sprecherwechsel organisiert ist, wie die Beiträge der Chatteilnehmer portioniert und sequenziert werden (Abschnitt 3).
- Das sprachliche Zeigen und Lokalisieren, speziell die Bezugnahme auf den vom Chat-Client protokollierten »Wortlaut« des Gesprächsverlaufs, der im mündlichen Medium in dieser Form nicht möglich ist (Abschnitt 4).

Die zur Erläuterung der Besonderheiten verwendeten Beispiele stammen aus folgenden Quellen⁸:

1. Das Unicum-Corpus von MICHAEL BEISSWENGER (vgl. BEISSWENGER 2000) enthält Mitschnitte aus einem unmoderierten, thematisch offenen Plauder-Chat.
2. Das Tübinger Seminarcorpus (vgl. LEMNITZER/NAUMANN in diesem Band) enthält Mitschnitte von per Chat organisierten Seminarsitzungen, die am Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Tübingen im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur angewandten Computerlinguistik durchgeführt wurden.
3. Ein Mitschnitt eines moderierten Interviews, das am 17.9.2000 im Rahmen der Reality-Soap »Big Brother« mit einer der Kandidatinnen durchgeführt wurde.

Es handelt sich bei den folgenden Ausführungen um Beobachtungen und Überlegungen, die durch den systematischen Vergleich von Chatprotokollen mit Transkripten funktional entsprechender mündlicher Gesprächsarten weiter gestützt werden müssen. Ein solcher Vergleich ist nicht nur von medien- und kommunikationstheoretischem Interesse, sondern gibt auch Hinweise darauf, welche kommunikativen Aufgaben sich überhaupt sinnvoll in getippten Gespräche bearbeiten lassen. Dies wiederum hilft bei der Bewertung der Möglichkeiten und

⁸ Ich bedanke mich bei MICHAEL BEISSWENGER für das Unicum-Corpus und bei LOTHAR LEMNITZER für das Seminar-Corpus.

Grenzen der Chat-Kommunikation, z.B. im Rahmen der Begleitforschung zu chatbasierten Lern- und Beratungsumgebungen.

2 Kommunikative Randbedingungen bei der Sprachproduktion im Chat

Als Kommunikationstechnologie, die das zeitgleiche, dialogische Kommunizieren in räumlicher Distanz unterstützt, ist der Chat am ehesten dem Telefon und dem CB-Funk vergleichbar. Die Redepartner kommunizieren ohne Sichtkontakt und haben keinen verbindlichen Anschauungsraum, auf den sie sprachlich oder gestisch zeigen können⁹. In diesem Setting der zeitgleichen Distanzkommunikation unterscheidet sich der Chat von der Kommunikation per Telefon oder CB-Funk im Wesentlichen durch folgende Merkmale¹⁰:

- a) *Asynchronität*: Die Synchronisation erfolgt nicht zeichenweise, d.h., man kann die Tippbewegungen der anderen Teilnehmer nicht mitverfolgen. Die Produktion eines Beitrags bleibt für die Gesprächspartner zunächst unsichtbar; der Beitrag kann erst dann von den anderen Gesprächsteilnehmern wahrgenommen werden, wenn er durch Betätigung der »Enter«-Taste an den Server geschickt wird. Trotz der Simultaneität des Chat – die Teilnehmer sitzen zeitgleich am Computer – fallen Produktions- und Äußerungsakt also zeitlich auseinander.
- b) *Technisch organisierte Sequenzierung*: Die Beiträge erscheinen am Bildschirm in der Reihenfolge, in der sie beim Chat-Server¹¹ eintreffen. Die Sequenzierung erfolgt also, wie es WICHTER (1991:78f.) formuliert hat, nach dem »Mühlen-Prinzip: wer zuerst kommt, mahlt zuerst.«
- c) *Mediale Schriftlichkeit*: Die Beiträge werden mit der Tastatur produziert; der Produktionsvorgang ist also im Vergleich zur mündlichen Sprachproduktion erheblich aufwendiger. Dass sich die Redepartner nicht wechselseitig über die Stimme identifizieren können, fördert das Spiel mit Masken und Identitäten (vgl. BEISSWENGER in diesem Band). In den meisten Chat-Umgebungen ist es zudem möglich, Beiträge nur für bestimmte Gesprächs-

9 Dies im Gegensatz zu Kommunikationsmedien wie Videokonferenz und Bildtelefon.

10 Eine ausführliche Darstellung des technische Settings und der kommunikativen Gepflogenheiten in der Chat-Kommunikation findet sich in DÖRING (1998:Kap.3.2.) und BEISSWENGER (2000).

11 Das Programm, das den Chat organisiert.

teilnehmer sichtbar zu machen – metaphorisch spricht man von »Flüstern«. Ein wesentlicher Unterschied zum Flüstern im face-to-face-Setting besteht allerdings darin, dass den restlichen Gesprächsteilnehmern nicht nur die geflüsterte Äußerung entgeht, sondern auch die Tatsache des Flüsterns als solche.

Beim ersten Blick auf diese Randbedingungen scheint das Chatten eine recht unbequeme Alternative zur mündlichen Distanzkommunikation zu sein – nicht umsonst bezeichnet man das Chatten scherzhaft auch als umständlichste Form des Telefonierens (DÖRING 1998:95). Allerdings bringt der Wechsel von der gesprochenen zur geschriebenen Sprache auch Vorteile mit sich, und zwar nicht nur für Menschen, deren Hör- oder Sprechfähigkeit eingeschränkt ist. Zwei positive Seiteneffekte seien hier genannt:

- 1) *Parallele Teilnahme an mehreren Gesprächssträngen*: Durch die Tatsache, dass getippte Gespräche mit den Augen rezipiert werden, sind die Beiträge aller Anwesenden (sofern sie nicht »geflüstert« sind) gleich gut wahrnehmbar. Es gibt keinen Unterschied zwischen laut und leise und keine Beschränkung der »kommunikativen Reichweite« durch räumliche Distanz wie im face-to-face-Setting. Dies erleichtert es erheblich, an mehreren Gesprächssträngen gleichzeitig teilzunehmen. Während es in einem mündlichen face-to-face-Setting eher als unhöflich gilt, seine Aufmerksamkeit zwischen verschiedenen Anwesenden zu teilen, wird ein solches Verhalten im Chatraum toleriert. Im unmoderierten Plauderchat ist es sogar gerade ein Anzeichen für Könnerschaft, sich mit schlagfertigen Beiträgen an möglichst vielen Gesprächssträngen gleichzeitig zu beteiligen, schließlich erfordert dies Übung und ein rasches Reaktionsvermögen.
- 2) *Nutzung der Gesprächsprotokolle in der Nachfolgekommunikation*: Vor der Erfindung von Tonband und Kassettenrecorder war es das Privileg der Schrift, die Flüchtigkeit des gesprochenen Wortes zu überwinden und den Äußerungen durch schriftliche Fixierung über die aktuelle Äußerungssituation hinaus Bestand zu geben. Im Chat ist die »Überlieferungsqualität« der Schrift zwar zunächst sekundär. Viele Chatprogramme stellen aber Protokollierungsfunktionen bereit, durch die sich Chat-Gespräche unkompliziert »verdauern« und für die Anschlusskommunikation nutzen lassen. Die Anwendungsmöglichkeiten sind vielfältig. Die Protokolle des Tübinger Online-Seminars stehen beispielweise als Teil der Lernumgebung auch nach

den Sitzungen zur Verfügung und können sowohl zur Wiederholung des Stoffes als auch zur Bewertung der im Seminar erbrachten Leistungen herangezogen werden. Die nachträgliche Veröffentlichung von Prominenten-Chats auf den Web-Seiten von Rundfunk- und Fernsehsendern (wie z.B. im »Big-Brother«-Chat) zeigt, wie sich die einfache Umwandlung vom Gespräch zum Text bei der anstehenden Konvergenz von »traditionellen« und digitalen Medien einsetzen lässt. Aber auch in den thematisch offenen Plauderchats ist es zum Zweck der Selbstdarstellung üblich, besonders originelle Sequenzen auf der Homepage des Chat-Betreibers oder den Homepages der Chatter zu veröffentlichen.

Neben den positiven Seiteneffekten der Schriftlichkeit gibt es andere Mehrwerte gegenüber der mündlichen Distanzkommunikation: Chat-Programme stellen ihren Teilnehmern Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung, die im gesprochenen Dialog keine direkte Entsprechung haben. Die Funktionalität variiert je nach Chat-Software; die folgenden Funktionen werden aber sehr häufig angeboten:

- *Zuschreibungsturns*: Die Teilnehmer getippter Gespräche können nicht nur Redebeiträge (Äußerungs-Turns) verfassen, sondern sich in Zuschreibungsturns auch selbst Handlungen, Gefühle u.ä. zuschreiben. Während Äußerungs-Turns vom Chat-Programm in der ursprünglichen Form belassen und mit dem Sprechernamen identifiziert werden, werden diese Zuschreibungsturns in einer speziellen Syntax eingeben und dann vom Chatprogramm automatisch in eine in der dritten Person formulierte Aussage umgewandelt. Ein Zuschreibungsturn ist beispielsweise der Beitrag 5 (»ruebennase langweilt sich immer noch«) im ersten Mitschnitt von Abschnitt 3.
- *Identifikation durch Farbe*: Viele Chat-Programme eröffnen ihren Nutzern die Möglichkeit, die eigenen Beiträge in einer charakteristischen Farbe anzuzeigen. Dies macht es einerseits einfacher, die ineinander verwobenen Gesprächsstränge (vgl. Abschnitt 3) zu entwirren und sich auf bestimmte Teilnehmer zu konzentrieren. Die Farbe dient aber auch der Identitätsstiftung, v.a. in Chat-Räumen mit regelmäßigen Teilnehmern. Weiterhin kann sie für semiotische Spielereien genutzt werden, indem z.B. durch den Farbwechsel nach Rot Verlegenheit (Erröten) ausgedrückt wird (vgl. BEISSWENGER in press).

Wie wirken sich nun die kommunikativen Randbedingungen der Chat-Kommunikation auf die Strategien der Versprachlichung aus? Dies soll in den folgenden Abschnitten an Beispielen zu zwei Besonderheiten gezeigt werden, durch die sich getippte Gespräche von entsprechenden mündlichen Gesprächen unterscheiden.

3 Gesprächsorganisation und Sprecherwechsel

Durch die technisch organisierte Sequenzierung nach dem »Mühlen-Prinzip« entstehen in getippten Gesprächen Sequenzen wie die folgende:

- 1 (SPOOKY) Irgendwie ist jetzt an mir was vorbeigeschossen
- 2 (Findalf) Hausdrache, nö, und ja, er ist scheiß langsam!
- 3 (Arktikus) GF: *ggg*...hmm..der aiuch...auff jden Fall zu KARneval *s*
- 4 desertstorm betritt den Raum.
- 5 ruebennase langweilt sich immer noch....
- 6 (GF) Karneval in Herne? har..
- 7 (SPOOKY) Hallo ruebennase, wieso langweilst du dich ?
- 8 (Hausdrache) Hat jemand ne Ahnung, wie ich CarpeDiem per Mail erreiche??
- 9 (Arktikus) SPOOKY: so froh, daß Du ein Hausgesit bist und kein menschliches Wesen.....sonst wäre das wohl noch insAuge gegangen..:-)
- 10 (Arktikus) sei froh..solte es heissen
- 11 (Findalf) spooky, aha und was war das? sah es aus wie text?*g*
- 12 (ruebennase) spooky, weil keiner mit mir chattet

Auf den ersten Blick erscheint die Sequenz als ungeordnetes Durcheinander. Bei näherem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass es sich um mehrere, ineinander verwobene Gesprächsstränge handelt, die intern nach gängigen Sprechhandlungssequenzen und -mustern geordnet sind. Im Beispiel wird ein Strang beispielsweise durch *Spooky* initiiert und von *Arktikus* und *Findalf* aufgenommen:

- 1 (SPOOKY) Irgendwie ist jetzt an mir was vorbeigeschossen
- (...)
- 9 (Arktikus) SPOOKY: so froh, daß Du ein Hausgesit bist und kein menschliches Wesen.....sonst wäre das wohl noch insAuge gegangen..:-)
- 10 (Arktikus) sei froh..solte es heissen
- 11 (Findalf) spooky, aha und was war das? sah es aus wie text?*g*

Ein anderer Strang wird durch den Zuschreibungsturn von *ruebennase* eingeleitet und von *Spooky* weitergeführt.

- 5 ruebennase langweilt sich immer noch....
- (...)
- 7 (SPOOKY) Hallo ruebennase, wieso langweilst du dich ?

(...)

12 (ruebennase) spooky, weil keiner mit mir chattet

Daneben wird ein bereits in Gang gesetzter Gesprächsstrang zum Thema »Karneval« fortgesetzt.

(...)

3 (Arktikus) GFi: *ggg*...hmm..der aiuch...auff jden Fall zu KARneval *s*

(...)

6 (GFi) Karneval in Herne? har..

Weil der Chat-Server die Beiträge in der Reihenfolge anzeigt, in der sie bei ihm eintreffen, stehen die funktional-thematisch aufeinander bezogenen Sequenzen aber nicht notwendigerweise hintereinander, sondern können durch Teile anderer Sequenzen unterbrochen sein. Diese Verschränkung darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Gesprächsstränge intern meist gängigen Mustern folgen (vgl. auch SCHÖNFELDT in diesem Band). Die Kompetenz, diese Muster zu erkennen und ihnen im eigenen kommunikativen Handeln folgen zu können, ist sogar eine wesentliche Voraussetzung, um die Kommunikationsstränge entwirren und kommunikativ adäquate, d.h. thematisch relevante und mustergerechte Chatbeiträge produzieren zu können. Um das Entwirren der Sequenzen zu erleichtern, werden die Beiträge häufig direkt an einen bestimmten Adressaten gerichtet, der – meist zu Beginn eines Beitrags – namentlich angesprochen wird¹²; so ist Beitrag 2 an *Hausdrache*, Beitrag 3 an *Findalf* adressiert. Das Beispiel dokumentiert übrigens auch das in Abschnitt 2 erwähnte Phänomen, dass Teilnehmer, in unserem Falls z.B. *Arktikus* und *SPOOKY*, an mehreren Gesprächssträngen gleichzeitig partizipieren.

Die technisch organisierte Sequenzierung ist eine der Ursachen für die Besonderheiten der Gesprächsorganisation im Chat. Ein anderer wichtiger Einflussfaktor ist die Tatsache, dass im Gegensatz zu Telefon und CB-Funk nicht wahrgenommen werden kann, ob ein Gesprächspartner gerade »zuhört« oder eine sprachliche Äußerung produziert. Durch die Asynchronität von Rezeption und Produktion im Chat wird ja ein Beitrag erst dann sichtbar, wenn er vom Nutzer an den Server geschickt wird; die Produktionshandlung selbst bleibt unsichtbar. Dies hat schwerwiegende Konsequenzen für das wichtige System des »Turn-Taking«, das in mündlichen Gesprächen den Sprecherwechsel und damit

12 Zu Formen und Funktion der Adressierung vgl. RUNKEHL et al. (1998:90ff.).

die dialogische Organisation von Gesprächen maßgeblich bestimmt¹³. Eine wesentliche Voraussetzung für die Anwendbarkeit der Regeln des Turn-Taking besteht nämlich darin, dass – von Überschneidungen an den Übergangspunkten abgesehen – nur ein Gesprächsteilnehmer redet, während die anderen schweigen und einen geeigneten Moment für die Ergreifung des Rederechts abwarten. Im Setting des Chat kann man aber nicht wahrnehmen, wer gerade an einem Beitrag tippt, und wer »zuhört«, d.h. auf eine Reaktion auf seinen Beitrag wartet. Wenn keine zusätzlichen Absprachen getroffen werden, gibt es ein gleichzeitiges Rederecht für alle: Jeder kann jederzeit einen Beitrag produzieren und abschicken – die letztendlich wahrnehmbare Sequenzierung wird vom Chat-Server nach dem Mühlen-Prinzip hergestellt. Überlappungen, wie sie im Alltagsgespräch für Übergangspunkte beim Sprecherwechsel typisch sind, können sich dabei nicht ergeben. Auch das Konzept des Unterbrechens macht keinen Sinn, denn es setzt ja voraus, dass eine Person anerkanntermaßen die Sprecherrolle innehat.

Die Unsichtbarkeit der Textproduktion gemeinsam mit der technischen Sequenzierung führt nicht nur zu der bereits erläuterten Verschränkung mehrerer Gesprächsstränge. Sie kann auch – wenngleich weitaus seltener – innerhalb ein- und desselben Gesprächsstrangs zu Überkreuzungen von Sprechhandlungssequenzen führen¹⁴. Da sich nicht wahrnehmen lässt, ob die Nicht-Reaktion eines Chatpartners auf eine an ihn adressierte Frage oder Aufforderung bedeutet, dass er sie ignoriert oder dass er noch an seiner Antwort arbeitet, kommt es immer wieder vor, dass die Illokution eines Beitrag bereits zu dem Zeitpunkt obsolet geworden ist, an dem er für alle sichtbar am Bildschirm erscheint, wie im folgenden Beispiel aus dem Tübinger Seminarchat:

- 14 PeterN: »leiter: bin wieder da, 4 min. tote Hose ! Allerdings sitze ich zuhause, nicht in Tuebingen«
 15 leiter: »Peter, wenn deine Leitung wieder frei ist, übernimmst du wieder das Kommando«
 16 PeterN: »Felix: diese Informationen sind letztlich irrelevant, wir wollen ja....«
 17 leiter: »OK, Peter«

Die Aufforderung von *leiter* in Betrag 15 hat sich zum Zeitpunkt seiner Anzeige am Bildschirm bereits erledigt. In 14 hatte der angesprochene Teilnehmer *PeterN* schon sein durch »netlag« bedingtes Schweigen erklärt und mit Beitrag 16

13 Ich stütze mich im Weiteren auf die Kategorien und Beschreibungen in ZIFONUN et al. (1997:Kap. C5).

14 Vgl. auch die Beispiele in LENKE et al. (1995).

auch wieder »das Kommando übernommen«. Mit Beitrag 17 gibt *leiter* zu erkennen, dass er dies zur Kenntnis nimmt und die Erklärung für die Verzögerung akzeptiert.

Die Eigentümlichkeiten der Gesprächsorganisation im Chat stellen vor allem dann hohe Anforderungen an die Konzentrationsfähigkeit und die Reaktionsschnelligkeit der Teilnehmer, wenn sich viele Leute im selben Chatraum befinden und sich an verschiedenen Gesprächssträngen gleichzeitig beteiligen. Für Zweckbereiche, in denen nicht nur »geplaudert«, sondern thematisch diskutiert werden soll, ist es deshalb sinnvoll, den Sprecherwechsel unter den gegebenen technischen Bedingungen zu regulieren. Hierfür gibt es zwei Strategien: Die moderierte Sequenzierung und die Regulierung über Konventionen.

Bei der *moderierten Sequenzierung* wird die Anordnung der Beiträge nicht mehr dem Chat-Server überlassen; vielmehr gibt es einen Moderator, der entscheidet, welche Beiträge in welcher Reihenfolge für alle sichtbar werden. Das Verfahren bietet sich an für sog. Prominenten-Chats, in denen beliebige Chat-Teilnehmer Fragen an Personen des öffentlichen Lebens stellen können. Ein Ausschnitt aus einem Interview mit einer Teilnehmerin aus der Reality-Soap »Big Brother« zeigt die dabei entstehende Struktur:

- (...)
- 1 <mod><Steffi_16> Würdest du nochmal eine bb staffel mit machen
 - 2 <mod><andrea> ich würde nur noch einmal mitmachen, wenn sich jeweils zwei personen aus ganz europa, wo bb gelaufen ist, zusammentreffen.
 - 3 <mod>< masterT> magst du gern schoko-käse?
 - 4 <mod><andrea> was ist das, bitte?
 - 5 <mod><Homicide> Andrea, würdest du auch zu unserem Treffen am 14.10. in Bonn bei Alex kommen? wir würden uns freuen
 - 6 <mod><andrea> was für ein treffen?
- (...)

Die Beiträge sind als Frage-Antwort-Sequenzen geordnet: Auf jede Frage folgt unmittelbar die zugehörige Antwort. Durch die Kontrolle über Auswahl und Reihenfolge der Beiträge kann der Moderator nicht nur solche übersichtlichen Strukturen erzeugen; er kann auch unliebsame Beiträge ignorieren bzw. aussondern. Diese Kontrolle reduziert allerdings die Spontaneität, aus der die Chat-Kommunikation auch ihren Charme bezieht. In diesem Beispiel kommt es z.B. nie vor, dass Rückfragen wie in (4) oder (6) beantwortet und nochmals an die Kandidatin durchgereicht werden – Gespräche, die über eine Frage-Antwort-Sequenz hinausgehen, entwickeln sich also nicht.

Die moderierte Sequenzierung ist gerade im Zweckbereich der öffentlichen Diskussion sicherlich ein probates Mittel, um die Organisation getippter Gespräche zu beeinflussen und zu kontrollieren. Für die Chat-Kommunikation innerhalb von Gruppen mit überschaubarer Größe und institutionell verankerter Zwecksetzung bietet es sich stattdessen an, Konventionen zu vereinbaren, mit denen sich der Sprecherwechsel unter den gegebenen Bedingungen verbindlich regulieren lässt. Dies bedeutet zunächst, die Kategorie des Rederechts im gegebenen Setting wieder zu etablieren und erkennbar zu machen, wer dieses Rederecht zu einem gegebenen Zeitpunkt innehat. Dieser Weg – die *Regulierung des Rederechts über Konventionen* – wurde im Tübinger Seminarchat besprochen, der im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur angewandten Computerlinguistik am Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Tübingen durchgeführt wurde (vgl. auch LEMNITZER/NAUMANN in diesem Band). Im Rahmen der Lehrveranstaltung, an der Studierende aus verschiedenen Universitäten teilnahmen, wurden zweimal wöchentlich Seminarsitzungen über Chat abgehalten, in denen die über Netz verteilten Inhalte und Aufgaben besprochen wurden.

Der Kontext »universitäre Lehrveranstaltung« legt es nahe, bei der Festlegung von Konventionen auf vom »real life« her vertraute Rollenmuster und deren Funktionen für die Rederechtvergabe zurückzugreifen. Dem Seminarleiter, der in den Beispielen als *leiter* erscheint¹⁵, fallen dabei spezielle Funktionen zu: Er eröffnet und beendet die Sitzung und delegiert das Rederecht nach einem bestimmten Modus an die Studierenden¹⁶. Das Szenario des Chat-Seminars lässt sich folgendermaßen skizzieren: Vorab werden bestimmte Teilnehmer als »Experten« für ein Stoffgebiet bestimmt, das jedoch allen Teilnehmern durch Lektüre der im WWW verteilten Seminarunterlagen bereits vertraut ist. In den Sitzungen legen die Experten wichtige Punkte des Stoffgebiets kurz dar und beantworten dann in einer Fragerunde die Verständnisfragen der anderen Teilnehmer. Während der Darlegung des Stoffes liegt das Rederecht beim Experten; eine typische Sequenz sieht dann so aus:

leiter: »Ich übergebe an Rowo«

Paul: »danke.«

Rowo: »Bei der einfachsten Methode werden die Tokens einfach durch ...«

Rowo: »Leerzeichen getrennt ...«

Rowo: »also Token=Wort...«

Rowo: »Das kann man mit einem deterministischen Transduzer machen, ...«

15 Die Namen aller Teilnehmer wurden verändert.

16 Vgl. ZIFONUN et al. (1997, 47f.).

Rowo: »bei dem jedes Leerzeichen durch eine Trennung ersetzt wird. ...«
(...)

Der Leiter erteilt das Rederecht an den Experten, der dann mit seinen Erläuterungen beginnt. Vom Chat-Server dazwischengeschoben ist ein verspätet eingetroffenes »danke« von *Paul*, das noch an den vorigen »Experten« gerichtet ist und der Beantwortung einer Frage gilt. Zwei Merkmale in diesem Beispiel sind typisch für die Gesprächsorganisation im moderierten Chat:

- Das Aufbrechen längerer Beiträge in kleinere Chunks.
- Die Fortsetzungsmarkierung, die per Konvention durch Auslassungspunkte am Ende der Chunks angezeigt wird.

Das *Aufbrechen längerer Beiträge in Chunks* ist durch die Asynchronität des Chat bedingt. Würde *Rowo* seinen Beitrag en bloc formulieren, säßen die übrigen Teilnehmer in dieser Zeit vor leeren Bildschirmen. Denn erst wenn *Rowo* den Beitrag an den Server schickt, wird dieser für die anderen Teilnehmer sichtbar. Die Aufteilung in kleinere Einheiten ermöglicht hingegen eine relativ kontinuierliche Rezeption.

Die *Fortsetzungsmarkierung* wird benötigt, damit der Moderator erkennen kann, ob der Teilnehmer das Rederecht behalten oder abgeben möchte. Endet ein Chunk mit einer Fortsetzungsmarkierung, tippt der Teilnehmer weiter (signalisiert also Selbstwahl in der Terminologie des Turn-taking). Fehlt die Fortsetzungsmarkierung, kann ein Sprecherwechsel erfolgen; nach den Konventionen des Seminar-Settings geht dann das Rederecht zurück an den Seminarleiter. Die Analysen des Seminarcorpus machen allerdings deutlich, dass die Strategie der Fortsetzungsmarkierung störungsanfällig ist, weil das Setzen der Auslassungspunkte im Eifer des Gefechts schnell vergessen wird. Dies führt dann wieder zu den Überschneidungen, die auch für den unregelmäßigen Plauder-Chat typisch sind. Ein Beispiel hierfür ist die folgende Sequenz:

- 1 leiter: »FRagerunde ???«
- 2 PeterN: »Fragen bis hier ?«
- 3 leiter: »Frage: hältst du die morphologische Analyse für Wörter, die nicht im Wörterbuch«
- 4 leiter: »vorhanden sind, für ausgeschlossen? (z.B. murpfeln, Murpfelei etc.)«
- 5 Felix: »Braucht man einen Lemmatizer eigentlich?...«
- 6 PeterN: »Nein. Diese werden notfalls eben zu »ungrammatischen« bzw. sinnlosen Lemma (hmm, plural Lemmata, oder?) zerlegt.«
- 7 Felix: »Ich meine, ein Tokenizer und ein Tagger sind fuer NLP noetig, das ist klar...«

- 8 Felix: »aber als naechstes kommt dann der Parser (Syntax), der koennte doch auch ohne lemmatisiert Woerter auskommen?«
 9 leiter: »also murpfel-n (Grundform des Verbes, Murpfel-ei (wie Norgel-ei) etc?«

Der Experte *PeterN*, der in der Fragerunde die Aufgabe hat, die Fragen nacheinander abzarbeiten, hält die in 3 und 4 gestellte Frage von *leiter* berechtigterweise für abgeschlossen und beginnt mit deren Beantwortung. De facto hat *leiter* aber nur die Fortsetzungsmarkierung vergessen, schreibt also weiter an seiner Frage, was dann in Beitrag 9 deutlich wird. Das Problem, dass die Fortsetzungsmarkierung oft vergessen wird, könnte man jedoch einfach dadurch lösen, dass nicht die Selbstwahl, sondern der Übergangspunkt explizit markiert wird. Durch eine Turnende-Markierung (z.B. ein »E« am Ende eines Beitrags) ließe sich beispielsweise anzeigen, dass der Turn abgeschlossen ist und ein Sprecherwechsel erfolgen kann. Die Selbstwahl (und damit die Fortsetzung der Produktion) bliebe also solange der unmarkierte Normalfall, bis die Turnende-Markierung den Wunsch nach Abgabe des Tipprechts explizit anzeigt.

Wenn die Kategorie des Rederechts durch Konventionen wieder etabliert ist, greift auch das Konzept der Unterbrechung wieder. Unterbrechen heißt, die durch Fortsetzungsmarkierung (bzw. fehlende Turnende-Markierung) signalisierte Selbstwahl zu ignorieren und einen eigenen Beitrag an den Server zu schicken. Allerdings ist schriftliches Unterbrechen oft gar nicht so einfach, wie der folgende Gesprächsstrang zeigt:

- 1 hilde: »sorry,Leiter aber ich habe es immer noch nicht geschafft..«
 2 hilde: »die Aufgaben zu machen,weil..«
 (...)
 3 hilde: »wir eine (leider Pflicht!)..«
 4 leiter: »hilde, macht nix, aber schau dass du nicht zu stark in Verzug kommst, die nächsten Aufgaben«
 (...)
 5 leiter: »lauern schon hinter der Ecke.«
 6 hilde: »Veranstaltung in Informatik besuchen muessen, ..«
 7 hilde: »die mich Unmengen an Zeit kostet..«
 8 leiter: »OK, OK«
 9 leiter: »Zum weiteren Vorgehen heute«
 10 hilde: »und ich die Sache mit den Automaten z.B. noch nie vorher hatte«
 (...)
 11 hilde: »kommt noch im Kurs bei Dr.Murr-liefere Aufgaben dann nach!«
 (...)

Im Beispiel rechtfertigt sich die Teilnehmerin *Hilde* dafür, die anstehenden Aufgaben nicht gelöst zu haben. Der Seminarleiter unterbricht die Rechtfertigung

zweimal (Beitrag 4 und 8), signalisiert Verständnis und versucht in Turn 9 wieder zur Tagesordnung zurückzukehren. Allerdings wird dies von *Hilde* gar nicht bemerkt. *Hilde* führt ihre Sequenz zum Abschluss, der in der Ankündigung besteht, die Aufgaben nachzuliefern; erst dann nimmt sie wieder eine rezeptive Haltung ein. Ein wesentlicher Unterschied zur mündlichen Unterbrechung besteht also darin, dass sie dem mit der Textproduktion beschäftigten Unterbrochenen schlichtweg entgehen kann.

4 Besonderheiten beim Zeigen und Lokalisieren

Die Kommunikation in räumlicher Distanz und ohne Sichtkontakt unterscheidet sich vom Gespräch von Angesicht zu Angesicht dadurch, dass kein gemeinsamer Anschauungsraum existiert, auf den man gestisch oder sprachlich referieren kann. Dies gilt ganz unabhängig davon, ob schriftlich oder mündlich kommuniziert wird. Entsprechend unterscheiden sich Nah- und Distanzkommunikation sprachlich durch die Verfahren, mit denen auf Objekte gezeigt und diese in einem Raum lokalisiert werden. Im Folgenden möchte ich an Beispielen auf einige Besonderheiten des sprachlichen Zeigens und Lokalisierens hinweisen, die sich speziell aus dem kommunikativen Setting der Chat-Kommunikation ergeben und keine Entsprechung in der mündlichen Distanzkommunikation haben. Ich greife dabei zurück auf die funktionale Kategorisierung der sprachlichen Mittel des Zeigens und Lokalisierens in der »Grammatik der deutschen Sprache (GDS)«¹⁷.

Die GDS unterscheidet zwischen der sprachlichen Klasse der Zeigewörter (deiktische Ausdrücke) und der funktional bestimmten deiktischen Prozedur, mit der ein Sprecher den Hörer auf Elemente eines Verweisraums orientiert. Der Ausgangspunkt für diese Orientierung bildet die sog. »Origo«, die sprachlich durch die deiktischen Ausdrücke »ich«, »hier« und »jetzt« markiert ist. Von dieser Origo ausgehend wird der Verweisraum strukturiert, an dem sich deiktische Ausdrücke wie »dort«, »oben«, »unten«, »vorhin« orientieren.¹⁸ Damit die deiktische Prozedur gelingen kann, muss der Hörer den Verweisraum in seinen für die Bezugnahme wesentlichen Eigenschaften erkennen können. Im Setting der

17 ZIFONUN et al. (1997:Kap. C4).

18 Die in der GDS getroffene, semantisch wichtige Unterscheidung zwischen genuin deiktischen Ausdrücken (»hier«, »ich«) und quasideiktischen Ausdrücken mit einem zusätzlichen lokalen oder temporalen Bezugssystem (»oben«, »unten«) soll hier vernachlässigt werden.

Kommunikation von Angesicht zu Angesicht ist der prototypische Verweisraum der gemeinsame Anschauungsraum, in dem »ich« auf die Person des Sprechers, »hier« auf dessen Standort und körperliche Ausrichtung und »jetzt« auf den Sprechzeitpunkt referiert. Dieses Szenario lässt sich übertragen auf die Origomarkierung in der Distanzkommunikation ohne gemeinsamen Anschauungsraum, auch wenn der mit »hier« bezeichnete Ort dem Hörer nicht mehr unmittelbar zugänglich ist und damit auch der Bezug lokaldeiktischer Ausdrücke wie »oben« und »unten« nur noch in der Vorstellung nachvollzogen werden kann. Die deiktische Prozedur kann aber auch in diesem Setting gut gelingen, zumal wenn dem Sprecher die Räumlichkeit bekannt ist, in dem der Hörer sich befindet, wenn also beispielsweise die Chefin den Sekretär in ihrem Büro anruft und ihn nach einer bestimmten Akte suchen lässt.

Anders als in der Distanzkommunikation per Telefon und CB-Funk gibt es im Chat allerdings zwei mögliche Verweisräume:

- Der metaphorisch konstituierte Chatraum, in dem der Sprecher namentlich (über den »Nickname«) identifiziert ist und per Tastatur und Bildschirm mit anderen kommuniziert.
- Der Ort, an dem der Sprecher sich tatsächlich befindet, während er seine Beiträge tippt.

Im Standardfall dient der metaphorisch konstituierte Chatraum als Verweisraum; auf die potenzielle Ambiguität bei der Lokaldeixis haben jedoch bereits HAASE et al. (1997:67f.) mit folgendem Beispiel hingewiesen:

<Karin> Horst: Gleich wird Theo herkommen.

<Horst> Karin: Hier in den IRC?

<Karin> Horst: Nein, er kommt mich besuchen für das Wochenende.

Der metaphorische Chat-Raum unterscheidet sich als Verweisraum vom gewohnten Anschauungsraum darin, dass die Ausdehnung von Objekten, ihre Entfernung voneinander und die Differenzierung in räumliche Dimensionen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Lokaldeiktische Ausdrücke wie »oben« und »unten« beziehen sich, wie noch gezeigt wird, in den meisten Fällen auf die Ausrichtung der getippten Beiträge am Bildschirm, nicht auf die Vertikale des Chatraums. Wichtig im Chatraum ist nicht die Unterscheidung zwischen »hier« und »dort« (im Sinne von »nah« und »fern«), sondern die Unterscheidung von »hier sein« (bzw. »da sein«) und »weg sein«, wie das folgende Beispiel dokumentiert:

Hilde: »hab gerade die Artikel begutachtet, Leiter,alles da,alles klar; war deshalb kurz weg«.

»Weg sein« bedeutet also meist nicht, dass sich die Person von ihrem »real-life«-Arbeitsplatz entfernt hat, sondern dass sie den Chatraum verlassen hat¹⁹. Der Unterschied zwischen »hier« und »weg« bzw. »drinnen« und »draußen« korrespondiert aus der Sicht der Sprecher mit der An- und Abwesenheit des laufenden Kommunikationsprotokolls am Bildschirm: Wer »hier« ist, kann mitlesen, wer »weg« oder »draußen« ist, ist von der Kommunikation abgeschnitten.

Eine weitere Besonderheit, die aus der Ambivalenz zwischen medialer Schriftlichkeit und mündlichem Setting resultiert, ist die Verwendung von Ausdrücken wie »siehe oben« wie in folgendem Beispiel:

(Findalf) Antarktika, und wo wird dann das ganze veröffentlicht?

(...)

(Arktikus) Fin: auf diversen Homepages....*siehe oben* *g*

Arktikus weist damit den Teilnehmer *Findalf* auf einen Beitrag im vorausgegangenen Gespräch hin, der *Findalf* offensichtlich entgangen war:

(Antarktika) und die besten Dialoge werden mitgeschnitten und dann als Quotes auf dieverse HPs gestellt...

Die Verweisfloskel »siehe oben« ist eigentlich typisch für die lokutive Textdeixis im schriftlichen Medium. Während aber im Buchtext mit »oben« auf eine Stelle im Vortext gezeigt wird, der in Analogie zur Papyrusrolle als ein vertikal ausgerolltes Band konzeptualisiert wird (vgl. ZIFONUN et al. 1997:353f.), erhält die vertikale Dimension in der Chat-Kommunikation einen neuen Bezugspunkt, nämlich die am Bildschirm sichtbare Laufrichtung der Beiträge. Diese Laufrichtung ist allerdings in unterschiedlichen Chat-Programmen verschieden: Der im Unicum-Korpus zugrundeliegende WebChat läuft wie die gängige Leserichtung von oben nach unten; der aktuellste Beitrag steht also zuunterst. Die vorherigen Beiträge im Protokoll werden deshalb wie im gedruckten Medium oberhalb des als Origo fungierenden Redebeitrags verortet. Dagegen läuft das für den Tübinger Seminar-Chat eingesetzte Programm in umgekehrter Richtung von unten

19 Ähnlich ist die Aufforderung »Geh mal raus«, wenn sie während der Arbeit mit einem Anwendungsprogramm vor dem Bildschirm geäußert wird, meist nicht als Aufforderung zum Verlassen des Büroraums, sondern zur Beendigung eines Anwendungsprogramms zu verstehen.

nach oben; der aktuellste Beitrag steht also zuoberst.²⁰ Entsprechend wird zum Verweis auf protokollierte Chat-Beiträge der deiktische Ausdruck »unten« verwendet, wie die folgende Sequenz aus dem Seminarchat zeigt:

Bernd: »Fragen?«
 leiter: »also ›dict.‹ wäre demnach kein major head?«
 Bernd: »doch«
 (...)
 leiter: »dann verstehe ich deine Aussage von ca 20 Zeilen weiter unten nicht.
 (...)«
 (...)

Derartige Bezugnahmen kommen sowohl in moderierten als auch in unmoderierten Chats relativ häufig vor; sie sind ein weiteres Merkmal, durch das sich die über Chat geführten Gespräche von ihren funktionalen Entsprechungen im mündlichen face-to-face-Setting unterscheiden. Neben der Laufrichtung wird auch direkt auf den Wortlaut eines Gesprächsbeitrags verwiesen, wie z.B. in:

leiter: »Frage 2: was ist ein Stapler?«
 Rowo: »siehe letzte Antwort«

Auch dies wäre für ein mündliches Gespräch ungewöhnlich, und zwar nicht nur wegen des »siehe«, das ja explizit die visuelle Wahrnehmung lenken soll. Auch ein funktional entsprechender Gesprächszug wie »das habe ich in meiner letzten Antwort schon erläutert« würde als unhöflich gelten. Dadurch, dass im Chat jedoch nicht nur die mentalen »Sinnprotokolle« zur Verfügung stehen, sondern ein verbindliches »Wortlautprotokoll«²¹ von den Redepartnern problemlos eingesehen werden kann, gewinnt der Verweis auf vorherige Beiträge jedoch einen anderen Stellenwert. Das Verfahren, eine Antwort auf eine bereits gestellte Frage nicht zu wiederholen, sondern auf das Protokoll zu verweisen, ist im Szenario der getippten Direktkommunikation gesprächsökonomisch sinnvoll und wird deshalb viel genutzt.

Dass die Nutzung der Gesprächsprotokolle von den Chattern oft gar nicht mehr als zusätzliche Möglichkeit, sondern als kommunikative Verpflichtung gewertet wird, zeigt das folgende Beispiel aus dem Tübinger Seminarchat:

20 Wegen der Gegenläufigkeit zur gewohnten Leserichtung habe ich die hier gezeigten Beispiele umsortiert.

21 Zum Unterschied von Sinnprotokoll und Wortlautprotokoll vgl. HERRMANN/GRABOWSKI (1994:336f.).

- (...)
- 1 Felix: »Nachtrag: Wird beim Lemmatisieren auch Information wie 3. Person Plural oder so weitergegeben?«
- (...)
- 2 PeterN: »Felix: diese Informationen sind letztlich irrelevant, wir wollen ja«
- (...)
- 3 PeterN: »...eben die Wortstaemme. Weiteres ist nur noetig, wenn wir Amiguitaeten aufloesen muessen.«
- 4 leiter: »Peter, meinst du mit ›diese Informationen‹ die morphologische Beschreibung der Vollform?«
- (...)
- 5 PeterN: »das ›diese Informationen‹ bezog sich auf das ›Informationen‹ in Felix' Frage.«
- (...)

In (2) knüpft *PeterN* mit »diese Information« an die in (1) gestellte Frage von *Felix* an – eine Bezugnahme, die so auch im mündlichen Gespräch gängig wäre. Ungewöhnlich hingegen für ein mündliches Gespräch wäre die Reaktion in (5) auf die Nachfrage von *leiter* in (4). In (5) wechselt *PeterN*, statt auf die Bestätigungsfrage mit »ja« oder »nein« zu reagieren, auf die Metaebene und nimmt Bezug auf den Wortlaut des Gesprächsverlaufs. Zwischen den Zeilen verweist er damit *leiter* auf die Option, bei Referenzierungsproblemen zunächst das Protokoll zu konsultieren, anstatt das zu dieser Zeit ohnehin mehrgleisig verlaufende Gespräch – *PeterN* beantwortet gerade in einer Fragerunde mehrere Fragen gleichzeitig – durch eine weitere Frage zu komplizieren.

5 Fazit

Die gezeigten Beispiele sollten deutlich gemacht haben, dass die im Chat geführten »getippten« Gespräche sich durch sprachliche Besonderheiten von mündlich geführten Gesprächen unterscheiden. Die Unterschiede reichen dabei weit über die gruppensprachlichen und semiotischen Besonderheiten hinaus, die bei der Durchsicht von Chatprotokollen zuerst auffallen und in der linguistischen Literatur zum Chat bereits gut beschrieben sind. Vielmehr schlagen sich die in Abschnitt 2 skizzierten Randbedingungen der Sprachproduktion auf vielerlei Weise in den entstehenden Sprachformen und -strukturen nieder. In diesem Artikel habe ich zwei Phänomenbereiche herausgegriffen, an denen die Verschiedenheit besonders evident wird: Der Sprecherwechsel und das sprachliche Zeigen und Lokalisieren. Für beide Bereiche ließ sich nicht nur zeigen, welche Anforderungen die schriftlich geführte Direktkommunikation ohne Sicht-

kontakt an die Gesprächspartner stellt. Vielmehr wurde auch deutlich, dass sich die ökonomischen Nachteile, die das Tippen gegenüber dem Sprechen mit sich bringt, kompensiert werden durch Strategien, die sich die positiven Seiteneffekte der Schriftlichkeit – Überlieferungsqualität und visuelle Wahrnehmung – zunutze machen.

Wie man solche Strategien effizient einsetzt, muss erst erlernt und geübt werden. Bislang gibt es allerdings keine Anhaltspunkte für die von Medien und Sprachpflegeinstitutionen geäußerte Besorgnis, die schriftliche Spontansprache im Chat führe zu einer Verschlechterung der Schreibfähigkeiten in Bereichen, in denen elaborierte Schriftlichkeit zur Erreichung kommunikativer Handlungsziele zweckmäßig ist. Vielmehr erfordern die neuen Kommunikationsformen im Internet eine »muttersprachliche Mehrsprachigkeit« (i.S.v. SIEBER 1998:219), die es den Sprachteilnehmern ermöglicht, für ein gegebenes Handlungsziel bzw. einen gegebenen Adressatenkreis unter verschiedenen Medien und Kommunikationsformen auszuwählen, und darin den Gepflogenheiten entsprechend erfolgreich zu kommunizieren.²² Die getippten Gespräche der Chat-Kommunikation sind deshalb nicht als Anzeichen für den Niedergang von Sprach- und Schriftkultur zu werten, sondern dokumentieren die funktionale Erweiterung der Schriftlichkeit, die durch den Wechsel vom Papier zum Computer eingeleitet und durch das Internet perfektioniert wurde: Digitale Schrift ist eine von einem Trägermedium abgelöste Schrift, die in Sekundenschnelle über weite Entfernungen transportiert und kostengünstig archiviert werden kann. Deshalb kann sie nun – zusätzlich bzw. parallel zu ihrer »traditionellen« Funktion bei der Verdauerung von Wissen – im räumlichen Distanzbereich Funktionen übernehmen, die bislang dem mündlichen Medium vorbehalten waren: Bei der direkten, dialogisch organisierten Kommunikation. Dabei entwickeln sich neue Traditionen des Schreibens, die den Anforderungen der dialogisch organisierten Distanzkommunikation gerecht werden. Diese Entwicklung analysierend und forschend zu begleiten, ist ein spannendes Aufgabenfeld für Linguistik und Kommunikationswissenschaft.

22 Wer z.B. in unmoderierten WebChats kommunizieren möchte, benötigt nicht nur technische, sondern auch stilistische Kompetenz (i.S.v. SANDIG 1986:144f.) beim kreativen Einsatz der neuen Ausdrucksmöglichkeiten, z.B. beim Umgang mit Farbgebung, Namenswahl, Einsatz von Emotikons etc. (vgl. die Beispiele in BEISSWENGER in press).

6 Literatur

- BEISSWENGER, MICHAEL (2000): Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit. Stuttgart.
- BEISSWENGER, MICHAEL (in press): Getippte »Gespräche« und ihre trägermediale Bedingtheit. Zum Einfluß technischer und prozeduraler Faktoren auf die kommunikative Grundhaltung beim Chatten. In: INGO W. SCHRÖDER/STÉPHANE VOELL (Hg.): Moderne Oralität. Marburg (Reihe Curupira). Preprint als WWW-Ressource in: Züricher Studien zur Medienkommunikation. URL (20.10.01): http://www.unizh.ch/~elwyss/ZSCK_Portal.html.
- BEISSWENGER, MICHAEL (in diesem Band): Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung [79-138].
- BRÜNNER, GISELA/GABRIELE GRAEFEN (1994): Zur Konzeption der funktionalen Pragmatik. In: GISELA BRÜNNER/GABRIELE GRAEFEN (Hg.): Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik. Opladen, 7-24.
- DÖRING, NICOLA (1998): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen u.a.
- EHLICH, KONRAD (1984): Zum Textbegriff. In: ANNELY ROTHKEGEL/BARBARA SANDIG (Hg.): Text – Textsorten – Semantik. Linguistische Modelle und maschinelle Verfahren. (= Papiere zur Textlinguistik 52). Hamburg, 9-25.
- EHLICH, KONRAD (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: HARTMUT GÜNTHER/OTTO LUDWIG (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin. New York, 18-41.
- HAASE, MARTIN/MICHAEL HUBER/ALEXANDER KRUMEICH et al. (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: RÜDIGER WEINGARTEN (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen, 51-85.
- HERRMANN, THEO/JOACHIM GRABOWSKI (1994): Psychologie der Sprachproduktion. Heidelberg u.a.
- JAKOBS, EVA-MARIA (1998): Mediale Wechsel und Sprache. Entwicklungsstadien elektronischer Schreibwerkzeuge und ihr Einfluss auf Kommunikationsformen. In: WERNER HOLLY/BERND ULRICH BIERE (Hg.): Medien im Wandel. Opladen, 187-209.
- KLEIN, WOLFGANG (1985): Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 15, Heft 59, 9-35.
- KOCH, PETER/WULF OESTERREICHER (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: HARTMUT GÜNTHER/OTTO LUDWIG (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin. New York, 587-604.
- LEMNITZER, LOTHAR/KARIN NAUMANN (in diesem Band): »Auf Wiederlesen !« – das schriftlich verfasste Unterrichtsgespräch in der computervermittelten Kommunikation. Bericht von einem virtuellen Seminar [469-491].
- LENKE, NILS/HANS-DIETER LUTZ/MICHAEL SPRENGER (1995): Grundlagen sprachlicher Kommunikation: Mensch, Welt, Handeln, Sprache, Computer. München.
- LENKE, NILS/PETER SCHMITZ (1995): Geschwätz im »Globalen Dorf« – Kommunikation im Internet. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 50, 117-141.
- RUNKEHL, JENS/PETER SCHLOBINSKI/TORSTEN SIEVER (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Wiesbaden.
- SANDIG, BARBARA (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin. New York.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1983): Traditionen des Sprechens. Stuttgart u.a..
- SCHÖNFELDT, JULIANE (in diesem Band): Die Gesprächsorganisation in der Chat-Kommunikation [25-53].

- SIEBER, PETER (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit.* Tübingen.
- STORRER, ANGELIKA (2000): *Schriftverkehr auf der Datenautobahn: Besonderheiten der schriftlichen Kommunikation im Internet.* In: G.G. VOSS/W. HOLLY/K. BOEHNKE (Hg.): *Neue Medien im Alltag: Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes.* Opladen, 153-177.
- WICHTER, SIGURD (1991): *Zur Computerwortschatz-Ausbreitung in der Gemeinsprache. Elemente der vertikalen Sprachgeschichte einer Sache.* Frankfurt.
- ZIFONUN, GISELA/LUDGER HOFFMANN/BRUNO STRECKER (1997): *Grammatik der deutschen Sprache.* Berlin. New York.